

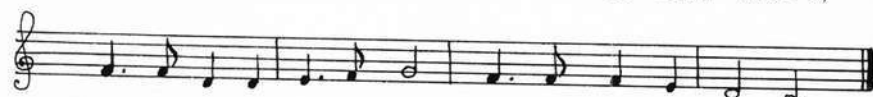
die Reuther zu ihrem Spitznamen, der wie „Kuckuck“ klang. Oft gab es handfeste Auseinandersetzungen mit den Nachbarn, die das Neckwort unter die Leute gebracht hatten.

Eines Tages brachte ein Reuther aus dem Walde einen lahmdenden Vogel mit, den niemand kannte. Er baute ihm ein hübsches Vogelhäuschen und pflegte ihn gesund. Wie erschrak der Bauer aber, als der Vogel eines Morgens ein deutliches „Kuckuck“ hören ließ! Wie kam das undankbare Tier zu dem verhassten Wort? Der Gemeinderat versammelte sich, um das Strafmaß festzusetzen. „Schlagt das Mistvieh tot!“, sagte der Grobschmied. „Ersäufen!“, meinte der wasserscheue Krämer. Der Schultheiß schüttelte den Kopf: „Männer, ich weiß eine viel härtere Strafe: Wir werden den Vogel des Dorfes verweisen; heimatlos soll er umherirren. Ich war lange in der Fremde, glaubt mir, so treffen wir ihn am schwersten“. Das sahen die Gemeinderäte ein. Sie trugen das Vogelhaus auf den höchsten Punkt ihres an einen Berghang hingekuschelten Dorfes und öffneten das Türchen. Als der Kuckuck die langersehnte Freiheit spürte, schrie er aus Leibeskräften dreimal sein schönstes „Kuckuck!“. Dann flog er dem Wald zu. Den Reuthern ist der „Kuckuck“ bis

Annamierla



1. An - na - mier - la, Bob - be - zier - la, bist a sau - bersch Mäd - la,



Wenn De zu dia Lin - ne gähst, mit Dein seid - na Kläd - la.

- | | |
|---|---|
| 2. Annamierla, Bobbezierla,
Bildschöa it Dei Köpfla,
Wi a Krona aufgearkt
Trägst Dei schwarzbrauns Zöpfla... | 5. Annamierla, Bobbezierla,
Acht guat auf Dei Thrönla!
Wens emol neis Woukln kummt
Wouklt aa Dei Krönla! |
| 3. Annamierla, Bobbezierla,
Hüät Di vor dia Linne!
Ihretwag hat mancha Mäd
Bitterli gegrinne. | 6. Annamierla, Bobbezierla,
Spiel nit dia Grafame!
Trog Dei Nasla nit sou hoch!
Bist nu lang kee Dame! |
| 4. Annamierla, Bobbezierla,
S'geit fei Mädlesschmeckr.
Höär nit auf ihr schöa Gekoas,
Trau nit dia Verreckr! | 7. Annamierla, Bobbezierla,
Blei mr vo dia Linne!
Korze Treu unn lange Reu
Senn durt ner ze finne! |

Aufgezeichnet: Max Schweser

auf den heutigen Tag geblieben, wenn auch das Neckwort mit der Zeit seine alte Schärfe verloren hat.

Humor hat, wer auch über sich selber lachen kann. Eine ganze Ortschaft trägt leichter an ihrem Necknamen als der einzelne Mann. Man hat übrigens noch nie gehört, daß sich Nachbarorte ihrer Spitznamen wegen ernsthaft in die Haare gerieten. Da müßten schon Delikte wie ein gestohlener Maibaum oder ein „verrückter“ Grenzstein den Anlaß geben. Am klügsten ist es, das Kind einfach beim Namen zu nennen oder den bewußten Beinamen gar in einen Kanon hineinzupacken, wie das die Bamberger ohne falsche Scham getan haben:

„Bamberger Hörnla, Gemüs und a Bier
bäckt, baut und braut kaner besser als mir!
Und unsern Spitznama den kennt a jeder:
Mir sen die Bamberger Zwiefltreter!“

„Zwiefltreter“ vermutlich deshalb, weil die Bamberger Gärtner, die seit über einem halben Jahrtausend auf ihrem Grund werkeln, die grünen Zwiebelchluten, wenn diese eine bestimmte Länge erreicht haben, umtreten, damit die Zwiebelknolle unter der Erde schneller wächst.

Etwas schwerer tragen die Bayreuther an ihrem Anhängsel. Als dort einst auf dem Jahrmarkt ein Mohr gezeigt wurde, hegten einige Bürger starken Zweifel an der Echtheit des Schwarzen, der sich für gutes Geld bewundern ließ. Schließlich gab der Rat ihrem Drängen nach und ließ den Mohr vom Stadtbüttel mit Bürste und Seife im Roten Main bearbeiten – zum Gaudium einer Volksmenge, die sich davon überzeugen konnte, daß dieses verdächtige Schaustück von den Zehen bis zum Scheitel waschecht war. Die schwarze Farbe blieb – aber auch der Name „Mohrenwäscher“, der den Bayreuthern schnell zugeflogen war.

In Unterfranken, wo der Wein den Witz schärft, hängt man sich auch gerne eins an. Die Lindacher heißen seit eh und je die „Wurstzipfel“. Als sie früher, da Schmalhans Küchenmeister war, Wurst aßen, kriegte nicht jeder beide Zipfel samt dem, was dazwischenlag, sondern nur einen Zipfel mit der angrenzenden Gegend... Man band sich seinen Wurstzipfel an eine Schnur und wickelte ihr freies Ende um den rechten Zeigefinger. Mit der Linken führten dann die Lindacher die Kartoffeln zum Mund – und jedesmal den Wurstzipfel von der anderen Seite dazu. Bevor aber die lüsternen Zähne zugreifen konnten, zogen die Esser den Wurstzipfel schnell wieder aus dem Mund. Das hatte einen dreifachen Vorteil: Einmal hielt der Wurstzipfel so lange vor, wie es dem Schmausenden beliebte; zum zweiten schmeckte jede Kartoffel (woran keine Not war) nach Wurst; und schließlich konnte man den Wurstzipfel mit dem tröstlichen Gedanken verspeisen, daß die Kartoffeln ja von der Wurst bedeckt wurden... Kann man von einem Wurstzipfel mehr verlangen?

Genug der Spitznamen! Wenden wir uns noch den „geflügelten Worten“ zu, die auch von der Landschaft mitgeprägt wurden. „Geflügeltes Wort muß kurz sein!“. In Nürnberg sagt man „der auf der Fleischbrück“, wenn jemand eine billige, selbstverständliche oder ausweichende Antwort gibt. Die



Weissenburg i. Mittelfranken, Ellinger Tor

Foto: Holder-Urach

Erklärung? „Das hätte mir der auf der Fleischbrück' auch sagen können...“, jener steinerne Ochse nämlich, der „nie ein Kalb war“, seine 30 Zentner wiegt und von seinem Postament aus schon das lustige Treiben Alt-Nürnberg's gesehen hat.

„Nach Forchheim gehen“, war früher gleichbedeutend mit „Vor Gericht erscheinen“, nämlich am Königshof, den Karl der Große in der kleinen Stadt im Regnitzgau errichtet hatte.

Will man in Franken jemand, der einem besonderen Respekt abnötigt, das höchste Lob spenden, so heißt es von ihm: „Er ist recht – der paßt nei's Sauerkraut!“. Das Wort versteht nur der ganz, der weiß, was dem Franken das Sauerkraut mit den dazugehörigen fleischlichen Genüssen bedeutet.

Volksweisheiten und „Sprüche“, die ein Goldkörnlein Wahrheit einschließen, bieten sich oft in handfester Verpackung an: „s Maul is an klana Luckn – kann Häuser und Schösser verschlucken!“ – „Wenn mer an Hund prügeln will – a Steckela find't sich immer!“ – „A Laus im Kraut is besser wie gar ka Fleisch!“.

Ein alter Jurabauer, der sich bei seiner harten Arbeit auf seinem kargen Boden neben einem gesunden Urteilsvermögen auch seinen Humor bewahrt hat, übersetzte einmal den Begriff „P o l i t i k“ so: „Politik – des kommt mir alleweil so vor, wie wenn ich mein' Nachbarn unter mein' Schirm einlad' – und den so halt, daß er tüchtig naß werd, der Nachbaer...!“.

Aus fränkischen Archiven und Bildern

Elisabeth Jäger

Das Wunsiedler Stadtarchiv

Wunsiedel, die älteste Stadt des Fichtelgebirges und langjährige Hauptstadt der „Sechs Ämter“, besitzt nach fachmännischem Urteil eins der umfangreichsten Archive aller kleineren deutschen Städte. Das ist umso bemerkenswerter, als der Ort selbst im Laufe der Jahrhunderte durch zahlreiche schwere Brände heimgesucht wurde, wobei auch mehrmals das Gebäude abbrannte, in dem das Archiv jeweils aufbewahrt war.

Der erste, der den Wert des Wunsiedler Stadtarchivs erkannte, war Reichsarchivassessor Dr. Pius Wittmann vom Kreisarchiv in Bamberg, der bei einer Besichtigung der städtischen Registratur im Jahre 1882 feststellte, daß das Archiv der Stadt Wunsiedel „an Urkunden aus dem 14. und 15. Jahrhundert ziemlich reich“ sei. Einige Jahre danach, 1889, heißt es in einem Brief von ihm an den Wunsiedler Magistrat: „Während die übrigen Städte des ehemaligen Fürstentums Bayreuth ihre alten Documente längst eingebüßt haben, be-